

1

Vom Wort zur Schrift

Über die Entstehung der neutestamentlichen Schriften
und des Kanons

(Ulrich Becker)

Fragestellungen:

- Begründet der neutestamentliche Kanon die Einheit der Kirche, oder ist er eher Ursache und Ausgangspunkt für die Verschiedenheiten der christlichen Konfessionen und Gruppen?
- Muss das Neue Testament als ein widerspruchloses Ganzes verstanden werden, oder ist es nicht vielmehr das Produkt verschiedener urchristlicher Gemeinden und Gruppen?

Die Art und Weise, wie in der christlichen Überlieferung und in der kirchlichen Tradition oft vom Neuen Testament (NT) die Rede ist, lässt nur schwer erkennen, dass es sich bei diesem Buch um eine Sammlung von 27 zu unterschiedlicher Zeit, an unterschiedlichen Orten und von unterschiedlichen Gruppen verfassten Schriften handelt. Gesprochen wird gern von der ›Heiligen Schrift‹, von dem ›Wort Gottes‹, von der ›Offenbarung‹ oder von der ›Lehre‹ des Neuen Testaments, und der Eindruck entsteht, es handele sich bei diesen 27 Schriften, den vier Evangelien, der Apostelgeschichte, den 21 Briefen und der Offenbarung des Johannes um eine geschlossene Einheit. Die historisch-kritische Forschung am NT zeigt, dass sich die Entstehung der einzelnen Schriften historisch erklären lässt und dass der ntl. Kanon, wie er uns heute vorliegt, »ein Produkt irdisch-menschlicher Geschichte und nicht vom Himmel gefallene Offenbarung« ist.¹ Davon soll im Folgenden die Rede sein.

Aufgabe:

Wenn der ntl. Kanon ein Produkt irdisch-menschlicher Geschichte ist, mit welchem Recht kann die kirchliche Tradition und die christliche Überlieferung im Blick auf das NT dennoch von der ›Heiligen Schrift‹, von dem ›Wort Gottes‹ oder von der ›Offenbarung‹ reden?

1.1 Anfänge der urchristlichen Literatur: Die Briefe

»Im Anfang war das Wort.« (Joh 1,1). Das gilt auch für Jesus von Nazareth. Er hat geredet, er hat geheilt. Er hat eine Schar von Frauen und Männern um sich gesammelt, und er hat »Zöllner und Sünder« an seinen Tisch geladen. Nichts davon hat er selbst aufgeschrieben. Diejenigen, die ihn nach seinem Tode als den Auferstandenen verkündigten, hatten nichts Schriftliches von ihm in der Hand. Geblieben waren ihnen nur Erinnerungen an Worte, Reden, Taten, Ereignisse, die angesichts des Auferstehungszeugnisses neu lebendig wurden. Diese ersten Zeugen waren Juden, und

¹ BORNKAMM, GÜNTHER: Das Neue Testament. Eine Einführung in seine Schriften, Stuttgart – Berlin 1980, 282.

ihre Bibel war die jüdische Bibel, das sog. Alte Testament. Dort, vor allem bei den Propheten und in den Psalmen, fanden sie die Jesus-Geschichte wieder. Dort fanden sie bestätigt, dass er der Christus (= der Gesalbte, der Messias) ist. Gleichzeitig interpretierten diese ersten jüdischen Jesus-Zeugen mit diesem Ersten Testament das Christusgeschehen. An ihm machten sie deutlich, dass Jesu Leiden und Sterben nicht seine Niederlage ist, sondern die von Gott vorherbestimmte und gewollte Heilstat (vgl. die Gestaltung der Passionsgeschichte, S. 161ff).

Exkurs: Das Erste oder das Alte Testament als ›Schrift‹ des NTs

Die Bezeichnung ›Altes Testament‹ ist in den letzten Jahren auf dem Hintergrund des jüdisch-christlichen Gesprächs mit seiner Neubestimmung des christlich-jüdischen Verhältnisses in Frage gestellt worden. Mit Alternativbezeichnungen wie ›Jüdische Bibel‹ oder ›Hebräische Bibel‹ oder ›Erstes Testament‹ versucht man seitdem, negative Assoziationen wie ›überholt‹ zu vermeiden und zum Ausdruck zu bringen, dass es sich um ein Werk jüdischer Tradition handelt und – das gilt für die Bezeichnung Erstes Testament – dass das Zweite aus ihr schöpft. Aber welche neue Bezeichnung man auch wählt, das anstehende Problem ist damit nicht restlos gelöst.² Deshalb werden in diesem Arbeitsbuch alle diese Bezeichnungen verwendet.

Die Frage, auf welche Textform der jüdischen Schriften sich die ntl. Autoren beziehen – ob auf den hebräisch-aramäischen Text oder auf die griechische Übersetzung in Form der sog. Septuaginta (abgekürzt LXX), die zwischen drittem und erstem vorchristlichen Jahrhundert entstanden ist, wird in der gegenwärtigen Forschung unterschiedlich beantwortet. Vieles spricht dafür, dass in ntl. Zeit, auf jeden Fall aber vor 70 n. Chr., mehrere Fassungen des hebräischen und des griechischen Textes nebeneinander existierten und Verwendung fanden, wie überhaupt in dieser Zeit »ein gegenüber späteren Zeiten ausgesprochen freier und kreativer Umgang mit dem biblischen Text zu beobachten ist.«³ Bis zum Abschluss der Kanonbildung des Alten Testaments (am Ende des 1. Jh. n. Chr.) und, wie wir noch sehen werden, des NTs (gegen Ende des 2. Jh.), haben Texte und Bücher beider Testamente einen längeren Entstehungsprozess hinter sich.

Die ersten uns erhaltenen ntl. Schriften stammen nicht von diesen Jerusalemer Zeugen sondern von Paulus. Er schreibt oder diktiert während seiner rund zehnjährigen missionarischen Wirksamkeit in Kleinasien und Griechenland Briefe an von ihm gegründete Gemeinden (an die Thessalonicher im Jahre um 50, an die Korinther, die Galater und die Philipper zwischen 52 und 55), an einen Mitarbeiter und seine Hausgemeinde (an Philemon im Jahre um 54) und an eine Gemeinde, die er zu besuchen beabsichtigte (an die Römer im Jahre 56). Über diese zeitliche Reihenfolge der sog. echten paulinischen Briefe (Röm, 1Kor, 2Kor, Gal, Phil, 1Thess, Phlm) besteht in der Forschung weithin Einigkeit; im Blick auf ihre exakte Datierung tauchen im Einzelnen leichte Schwankungen auf.

Am Anfang der Geschichte der urchristlichen Literatur stehen diese Briefe, die, aus besonderem Anlass geschrieben und an konkrete Adressaten gerichtet, weder als Privat- oder Gelegenheitsbriefe, noch als »Episteln«, d.h. als Kunstbriefe, richtig eingeordnet werden können. In ihrer für Paulus so charakteristischen Form, in der per-

² Vgl. dazu CRÜSEMANN, FRANK: Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen Testaments, Gütersloh 2011, 189–191.

³ Vgl. dazu CRÜSEMANN, FRANK, a.a.O., 138–151, das Zitat stammt von Seite 145.

sönliche Mitteilungen, lehrhafte Passagen und seelsorgerliche Ermahnungen miteinander verbunden sind, haben sie Schule gemacht. Von den 27 Schriften des NTs sind 21 Briefe bzw. haben die Form von Briefen. 13 von ihnen laufen unter dem Namen des Paulus. In der neueren Forschung ist die paulinische Abfassung des 2. Thessalonicher-, Kolosser- und Epheserbriefes sehr umstritten. Möglicherweise gehen sie auf Paulus-Schüler zurück.⁴ Das gilt mit noch größerer Wahrscheinlichkeit für die sog. Pastoralbriefe, den 1. und 2. Timotheus- und den Titusbrief, die vermutlich erst gegen Ende des 1. Jh. geschrieben worden sind. Alle diese in ihrer ursprünglichen Verfasserschaft umstrittenen Briefe werden oft auch unechte Paulusbriefe oder Deuteropaulinen genannt.

In diese spätere Zeit gehören auch die übrigen Briefe des NTs: der Hebräerbrief, die sog. Katholischen Briefe (katholisch = allgemein, d.h. an die ganze Christenheit gerichtet), nämlich der Jakobusbrief, der 1. und 2. Petrusbrief, die drei Johannesbriefe und der Judasbrief, wobei die drei Johannesbriefe, der Judasbrief und der von ihm abhängige 2. Petrusbrief mit großer Wahrscheinlichkeit erst in der ersten Hälfte des 2. Jh. geschrieben worden sind. Dass diese Briefe die Autorität eines Apostels bzw. des Herrenbruders Jesu als Verfasser beanspruchen, sollte nicht irritieren. Eine solche Form von »Pseudepigraphie« geschieht in der Antike häufig – natürlich nicht, um zu täuschen, sondern um in der Tradition eines Großen dessen Gedanken fortzuschreiben und/oder eigene Interpretationen voranzubringen.

Das gilt auch für die Offenbarung (Apokalypse) des Johannes, deren Verfasser sich in 1,1 und 1,4 Johannes nennt und in dem die alte kirchliche Überlieferung den Jünger Jesu und den Verfasser des Joh-Ev. und der Briefe gesehen hat. Aber weder der Verfasser des vierten Evangeliums noch der der Apokalypse kennen den historischen Jesus - und untereinander sind sie in Sprache und theologischen Gedanken völlig verschieden. Der Seher Johannes in der Apokalypse tröstet und ermahnt offensichtlich kleinasiatische Gemeinden, die zur Zeit des Domitian (81–96) unter organisierten Verfolgungen zu leiden haben.

Wir kehren noch einmal zu den paulinischen Briefen zurück. Auch der Jude Paulus lebt und argumentiert nach seiner Berufung mit der jüdischen Bibel. Darüber hinaus benutzt er offensichtlich kurze, einprägsame Formeln, in denen der neue Glaube zusammengefasst ist und die er als vorgeformte Bekenntnisaussagen übernimmt und interpretiert: vgl. z.B. 1Kor 15,3ff: »Denn ich habe euch in erster Linie überliefert, was auch ich empfangen habe...« – ferner Röm 10,9; 1,3f, Phil 2,6–11. Möglicherweise hat Paulus die Botschaft von dem Christus in dieser Form kennengelernt. Die Geschichte(n) Jesu spielen bei ihm mit Ausnahme des Kreuzestodes keine Rolle. Hier und da zitiert er Worte Jesu, so z.B. die Abendmahlsworte in 1Kor 11,23ff oder Jesu Verbot der Ehescheidung in 1Kor 7,10 oder Jesu Ausspruch, dass ein Arbeiter seines Lohnes wert ist (1Kor 9,14).

Solche »Herren-Worte« haben für ihn unbedingte Autorität. Aber es gibt keine Anhaltspunkte dafür, dass sie ihm in schriftlicher Form, etwa als eine Sammlung von Worten Jesu, vorgelegen hätten.

⁴ In jüngster Zeit ist auch die Verfasserschaft des Paulus für den 1.Thessalonicherbrief mit guten Gründen neu in Frage gestellt worden – vgl. dazu CRÜSEMANN, MARLENE: Die pseudepigraphischen Briefe an die Gemeinde in Thessaloniki. Studien zur ihrer Abfassung und zur jüdisch-christlichen Sozialgeschichte, Stuttgart 2010.

Aufgabe:

Tragen Sie die bisher erarbeiteten Daten in einen Zeitraster ein, so dass Sie einen ersten chronologischen Überblick über die Entstehung der ntl. Briefliteratur erhalten.

30	40	50	60	70	80	90	100	110	120

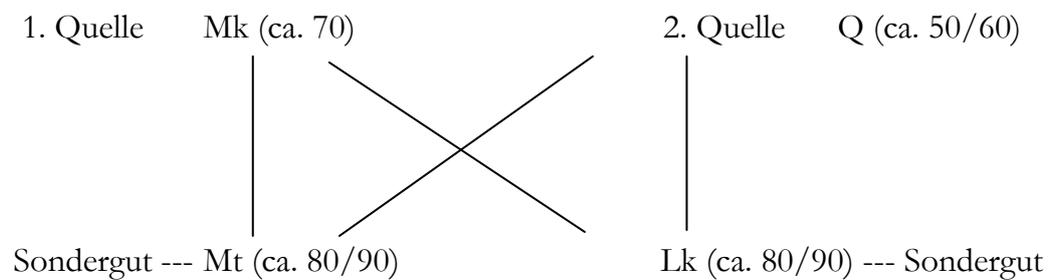
1.2 Anfänge der urchristlichen Literatur: Die Evangelien

Dass es eine solche Sammlung von Jesusworten in schriftlicher Form gegeben hat, wird aus dem Überlieferungsmaterial geschlossen, das Matthäus und Lukas über Markus hinaus gemeinsam haben. Es handelt sich dabei um die Spruch- oder Logienquelle Q, die – so postuliert die Forschung mit großer Einmütigkeit im Rahmen der schon von H.J.HOLTZMANN 1863 entwickelten sog. Zweiquellentheorie – neben Markus (möglicherweise in etwas unterschiedlichen Fassungen) den beiden Großevangelien Matthäus und Lukas unabhängig voneinander in griechischer Sprache als Quelle vorgelegen hat. Sie enthielt vorwiegend Logien, häufig in Redeform, auch Gleichnisse, an Erzählstoff nur die Versuchungsgeschichte (Mt 4 und Lk 4) und die Erzählung vom Hauptmann zu Kapernaum (Mt 8 und Lk 7).

Diese uns nicht mehr erhaltene vermutlich schriftliche Spruchquelle liegt um ca. 50 im palästinensischen Raum vor und ist aus erkennbar kleineren Sammlungen heraus entstanden. Geringere Abweichungen die bei Mt und Lk feststellbar sind, führen zu der Annahme, dass sie in verschiedenen Fassungen kursierte oder von den Evangelisten jeweils eigenständig redigiert worden ist. Manche ihrer Logien gehen sicher auf aramäische Vorlagen zurück, wie man überhaupt sagen kann, dass sie insgesamt näher an den historischen Jesus heranführt. Ursprüngliche Tradenten dieser Logien sind nach THEIBEN Anhänger Jesu gewesen, die als besitzlose Wandercharismatiker den Lebensstil und die Predigt Jesu fortführten.⁵ Es darf aber nicht vergessen werden, dass neben diesen Anfängen von schriftlicher Fixierung die mündliche Überlieferung bis ins 2. Jh. hinein munter weiter lief.

Das folgende Schema zeigt, wie das »synoptische Problem« (= die literarische Abhängigkeit der drei ersten Evangelien) mit Hilfe der Zwei-Quellen-Theorie gelöst wird:

⁵ Vgl. dazu THEIBEN, GERD/MERZ, ANNETTE: Der historische Jesus, Göttingen ⁴2011, 28.



Im Blick auf die zeitliche Ansetzung lässt sich mit einiger Sicherheit sagen, dass Q vor und Mk um 70 n. Chr. entstanden sind. Ob die in Mk 13,2 angesprochene Tempelzerstörung schon geschehen ist oder noch erwartet wird, ist umstritten; dagegen setzen Matthäus (vgl. Mt 22,7) und Lukas (vgl. Lk 21,20–24) sie voraus. Zu Lukas gehört die Apg – sie ist Teil des sog. lukanischen Doppelwerks (vgl. Apg 1,1–3).

Das vierte Evangelium kann, was seine Entstehungsgeschichte angeht, dem oben genannten Schema nicht zugeordnet werden. Es lässt sich nicht einmal eindeutig nachweisen, dass Johannes die drei Synoptiker überhaupt gekannt hat, auch wenn gemeinsames Überlieferungsgut (Tempelreinigung 2,13–16; Hauptmann von Kapernaum 4,46–54; Speisung der Fünftausend und Seewandel 6,1ff; Salbung in Bethanien 12,1–8; Einzug in Jerusalem 12,12–19; Passionserzählung 18,1ff) dafür spricht. Möglicherweise schöpfte er aus anderen, vorgeformten Sammlungen, als er sein Evangelium gegen 90 n. Chr. schrieb. Dazu könnte eine von den Synoptikern unabhängige Passions- und Osterüberlieferung zählen, vielleicht auch eine sog. Semeia-Quelle, auf die die sieben in Joh überlieferten Wundererzählungen zurückgeführt werden können, und die großen Redekompositionen.

Aufgabe:

Tragen Sie zur Vervollständigung Ihrer Übersicht die möglichen Daten für die zeitliche Ansetzung von Q, den Evangelien und der Apostelgeschichte in den Zeitraster ein.

Dieser kurze Einblick in die Werkstatt der Evangelisten lässt erkennen: Die Evangelisten sind Sammler unterschiedlich geprägter schriftlicher und mündlicher Traditionsstoffe, die sie unter übergreifenden christologischen Leitgedanken zu einem Evangelium zusammenfügen. Sie sind Sammler und Gestalter der Überlieferung, die sie vorfinden. Daraus, auch im Anschluss an Lk 1,1–4, zu schließen, mit ihrer Arbeit wäre der Mannigfaltigkeit der Überlieferung von Jesus Einhalt geboten worden, ist allerdings ein Irrtum. Bis weit in das 2. Jh. hinein geht die mündliche und schriftliche Weitergabe von Jesus-Überlieferung weiter. Noch um 125 n. Chr. kann der Bischof PAPIAS VON HIERAPOLIS sagen, er schätze die mündliche Überlieferung von Jesus höher ein als das ihm vorliegende Markus- und Matthäusevangelium. Das Lukas- und das Johannesevangelium sind ihm offensichtlich gar nicht bekannt.

1.3 Erste Sammlungen und der Beginn der Kanonbildung

Wir haben festgestellt: Die »heilige« Schrift des Urchristentums sind die jüdischen Schriften, entweder in einer hebräisch-aramäischen oder in einer griechischen Textform. Ein neuer Teil, ein Neues Testament, ist zunächst nicht im Blick. Erst allmählich wird die ursprünglich mündliche Jesus-Überlieferung an unterschiedlichen Orten aufgeschrieben und gesammelt. Es ist davon auszugehen, dass die unterschiedlichen

urchristlichen Gruppierungen – wie die judenchristlichen, synoptischen, paulinischen und johanneischen, später auch die gnostischen Gruppierungen – ihre eigenen Zentren und damit ihre eigenen Sammlungen bilden: zu den judenchristlichen kann man das Thomasevangelium und die späteren Hebräer-, Ebionäer- und Nazaräer-Evangelien zählen – zu den synoptischen Q und die drei ersten Evangelien – zu den paulinischen die echten und unechten Paulusbriefe (vgl. auch 2Petr 3,15) – zu den johanneischen das corpus Johanneum, bestehend aus dem vierten Evangelium und den Johannesbriefen.⁶ Solche Sammlungen bestehen nebeneinander und haben in den christlichen Gemeinden des ausgehenden 1. Jh. bis weit in das 2. Jh. hinein an unterschiedlichen Orten unterschiedliche Autorität. So erklärt sich zum Beispiel, dass Matthäus und Lukas jeweils ein Evangelium schreiben, obwohl beide nachweislich Markus kennen. Eine Tendenz zum »Ein-Evangelium-Prinzip« ist offenkundig: »Man besaß nur ein Evangelium, und glaubte, damit eine ausreichende Basis für den eigenen Glauben zu haben. Denn lange war die Grundlage dieses Glaubens »das Evangelium« als mündliche Heilsbotschaft, nicht aber als eine bestimmte Schrift.«⁷ Der schon genannte PAPIAS VON HIERAPOLIS schätzt deshalb die mündliche Überlieferung höher als die ihm bekannten Evangelien von Markus und Matthäus (s.o.).

Der Prozess, dieses Ein-Evangelium-Prinzip allmählich aufzugeben und die vier Evangelien zusammen mit den Sammlungen von Paulusbriefen, die schon der 2Petr voraussetzt (3,15f.), immer stärker in den Vordergrund zu rücken und ihnen Autorität zu geben, wird im Laufe des 2. Jh. vorrangig durch zweierlei beschleunigt: Einmal durch die Notwendigkeit, wegen des immer größeren zeitlichen Abstands zur Jesus-Geschichte apostolische Autoritäten als Garanten der Überlieferung ins Spiel zu bringen. Paulus ist ein solcher Garant, und auch hinter den Evangelien werden sie entdeckt: Markus wird zum Begleiter des Petrus, den er auf dessen Missionsreise interpretiert (so schon PAPIAS ca. 135 n. Chr., zitiert in der Kirchengeschichte des Eusebius III, 39,15). Matthäus wird als Jünger des Zwölferkreises identifiziert. Er habe, so PAPIAS, Worte Jesu in hebräischer Sprache zusammengestellt, die jeder, so gut er konnte, übersetzte (s.o.). Von Lukas sagt IRENÄUS (ca. 175), er sei der Begleiter des Paulus gewesen und habe dessen Verkündigung in seinem Evangelium festgehalten. Und derselbe Irenäus sieht in dem Verfasser des vierten Evangeliums den Zebedaiden, den Jünger Jesu, am Werk. So erhalten die vier Evangelien nachträglich eine »apostolische« Autorität, mit deren Hilfe sie sich gegenüber den zahlreichen anderen an verschiedenen Orten im Umlauf befindlichen Evangelien durchsetzen. Dazu gehören die schon genannten judenchristlichen Evangelien, die sehr beliebten Kindheits-evangelien (wie z.B. das Protevangelium des Jakobus), die Osterevangelien und die Weisheitsevangelien und auch andere uns überkommene Fragmente von Jesus-Überlieferungen – Überlieferungen, die sich in Form und Anspruch oft als apostolisch ausgeben. Gesammelt liegen diese und andere nicht in den Kanon aufgenommene Schriften heute als sog. Neutestamentliche Apokryphen vor.⁸ Die neuere

⁶ Vgl. zu diesen vier bzw. fünf urchristlichen Grundströmungen mit ihren Flügelbildungen THEIBEN, GERD: Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums, Gütersloh 2000, 339–368.

⁷ THEIBEN, GERD: a.a.O., 360.

⁸ In den beiden Bänden von SCHNEEMELCHER, WILHELM: Neutestamentliche Apokryphen, 2 Bde., Tübingen ⁵1987, sind alle bekannten ntl. Apokryphen (Evangelien, Apokalypsen usw.) in deutscher Übersetzung gesammelt.

Jesusforschung neigt immer stärker dazu, von einer grundsätzlichen Gleichwertigkeit dieser Quellen mit den kanonischen Quellen zu sprechen.⁹

Für den Prozess der Kanonsbildung noch bedeutsamer wird allerdings der vermögende kleinasiatische Reeder MARCION (geboren um 85 n. Chr.). Wir wissen von ihm, dass er 144 n. Chr. versuchte, die römische Gemeinde für sein von der Gnosis beeinflusstes Verständnis des christlichen Glaubens zu gewinnen. Als er sich damit nicht durchsetzen konnte, gründete er in Kleinasien eigene Gemeinden, für die ein rigoroser Antijudaismus und die radikale Verwerfung des Alten Testaments bestimmend waren: Dem böse Schöpfergott, der die Welt geschaffen hat und sie nach seinen strengen Gesetzen regiert, stellt er den Gott der Liebe gegenüber, der erst in Jesus Christus erschienen ist. Aber dieser Jesus Christus hat nichts mit dieser bösen Welt gemein, kann deshalb auch nicht als Mensch geboren worden sein, sondern er erschien im 15. Jahre des Kaisers TIBERIUS (Lk 3,1) in einem Scheinleib vom Himmel. Um diese sog. doketische Lehre zu begründen, schuf Marcion einen Kanon, der das Alte Testament natürlich nicht enthielt; und von den uns bekannten ntl. Schriften blieb nur eine Auswahl: das Lukasevangelium (ohne die Kap. 1 und 2) und zehn Paulusbriefe (vielleicht eine schon vorliegende Sammlung ohne die Pastoralbriefe und Hebr.). Alle anderen ntl. Schriften wurden als im jüdischen Sinne verfälscht abgetan.

Mit dieser Lehre und mit der im Zuge dieser Lehre gegründeten Gegenkirche, die um 200 eine ernstzunehmende Alternative darstellte und sich über Jahrhunderte hin hielt, galt es, sich auseinanderzusetzen. Der Gottesgedanke und damit das Verhältnis von Gott und Welt, von Schöpfung und Erlösung, von Gott und dem Menschen Jesus von Nazareth stand jetzt auf dem Spiel. Die Bildung eines Gegen-Kanons, in dem an dem Juden Jesus von Nazareth, dem Christus, festgehalten wurde, war ein Lösungsweg. Es entstand ein Kanon, zu dem selbstverständlich die jüdische Bibel gehörte – dazu ein Evangelienteil mit den vier Evangelien, ein Briefteil, bestehend aus den Paulusbriefen, der Apostelgeschichte und den katholischen Briefen, und die Apokalypse des Johannes, weil deren Verfasser als mit dem des vierten Evangeliums identisch galt. Man setzte also gegen das Ein-Evangelium-Prinzip, gegen Marcion und gegen den Versuch des aus der syrischen Kirche stammenden Tatian (ca. 175 n. Chr.), aus den vier Evangelien eine Evangelienharmonie, das sog. Diatessaron, zu schaffen¹⁰, bewusst auf das Nebeneinander von vier Evangelien, denen man allerdings apostolische Urheberchaft zusprach. Ausgeklammert wurden alle erst im 2. Jh. entstandenen Evangelien, darunter alle gnostischen Schriften, aber auch die Schriftengruppe, die wir unter der Bezeichnung »Apostolische Väter« zusammenfassen.¹¹ In dieser Form ist der Kanon schon bei IRENÄUS (ca. 175 n. Chr.) vorhanden.

1.4 Der Kanon

Eines der ältesten Kanonverzeichnisse, der sog. »Kanon Muratori« (genannt nach L.A. MURATORI, der dieses Verzeichnis 1740 herausgab), ist um ca. 200 in Rom maßgebend und enthält ein zweiteiliges Neues Testament mit den vier Evangelien, Apg,

⁹ THEIBEN, GERD/MERZ, ANNETTE: Der historische Jesus, a.a.O., 40f.

¹⁰ Dieses Diatessaron, zum ersten Male bei EUSEBIUS (Hist.Eccl. IV 29,6) erwähnt, hat offensichtlich Vorläufer gehabt. Im syrischen Raum war es für lange Zeit eine starke Konkurrenz zu dem Vier-Evangelienkanon. Vgl. dazu PETERSEN, L.W.: Tatian's Diatessaron, Leiden 1994; ALKIER, STEFAN: Neues Testament, Tübingen 2010, 28ff.

¹¹ Dazu werden u.a. gezählt die Didache, der 1. Klemensbrief (ca. 95 n. Chr.), die Ignatiusbriefe (ca. 110 n. Chr.) und der schon oft genannte Papias.

13 Paulusbriefen, 1 und 2Joh, Jud und Apk; dazu kommen Weisheit Salomonis und eine Apk Petri. Der 1 und 2Petr, Hebr, Jak und 3Joh fehlen. Die drei wichtigsten Theologen am Ausgang des 2. Jh. bestätigen mit leichten Modifizierungen diesen Tatbestand: IRENÄUS (gestorben nach 190 in Lyon), TERTULLIAN (ca. 160–220 Carthago) und CLEMENS ALEXANDRINUS (gestorben vor 215 in Alexandria). Als Kriterium für die Aufnahme in den Kanon gelten: eine Schrift muss von einem Apostel stammen (Apostolizität), für die gesamte Kirche bestimmt und von ihr akzeptiert sein (Katholizität).

Offensichtlich ist zu dieser Zeit die Fixierung des Apostelteils noch nicht endgültig abgeschlossen. Die Diskussion wird darüber in den folgenden Jahrhunderten in der syrischen, griechischen und lateinischen Kirche fortgeführt. Offen bleibt lange Zeit die kanonische Geltung einzelner katholischer Briefe, Hebr und Apk. Aber auch über die kanonische Geltung einzelner Schriften der apostolischen Zeit (z.B. Barnabasbrief, Hirte des Hermas) und über die Ausgrenzung einzelner sog. apokrypher Schriften wird gestritten. Der alexandrinische Bischof ATHANASIUS (295–373) schließlich legt in seinem 39. Osterfestbrief (367) den ntl. Kanon mit 27 Büchern in folgender Reihenfolge fest: vier Evangelien, Apg, 7 katholische Briefe, 14 Paulusbriefe, Apk. Ihm folgt die lateinische Kirche auf verschiedenen Synoden am Ende des 4. und zu Beginn des 5. Jh. und auch die syrische Kirche ist um diese Zeit um eine Angleichung an den Kanon der griechischen Kirche bemüht. Auf's Ganze gilt: Zu Beginn des 5. Jh. ist die Kanonbildung der alten Kirche abgeschlossen.

Damit war abschließend, so lässt sich zusammenfassend festhalten, eine vierfache Entscheidung für Pluralität getroffen worden: »1. Das Alte Testament wird neben dem Neuen bewahrt. 2. Evangelien und Briefe werden nebeneinander gestellt. 3. Anstelle eines Evangeliums werden vier Evangelien kanonisiert. 4. Neben die Paulusbriefe treten die katholischen Briefe.«¹²

Aufgabe:

Versuchen Sie noch einmal, anhand der »vierfachen Entscheidung für Pluralität« den Werdegang der Kanonisierung nachzuzeichnen. Notieren Sie dabei auch, welche Schriften aus dem 1. und 2. Jahrhundert einer Begrenzung des Kanons zum Opfer fielen und wie diese Begrenzung begründet wurde.

1.4.1 Zusammenfassung und hermeneutische Reflexion

Mit der Bildung des ntl. Kanons setzt sich die frühe Kirche mit radikalen Flügeln der vier o.g. Grundrichtungen des Urchristentums und vor allem mit gnostischen oder gnostisierenden Strömungen – MARCIONs Lehre ist nur eine unter ihnen – auseinander. Es gilt: »(1) Wer die gute Schöpfung leugnet und damit den Schöpfergott des AT als Gott Jesu und wer das wahre Menschsein des von Gott gesandten Logos leugnet, kann nicht im Rahmen des Kanons sein. (2) Wer – innerhalb dieses inhaltlich abgesteckten Grenzzauns – die eigene Schriftenauswahl oder den eigenen Interpretationsansatz absolut setzt und sich dem Nebeneinander verschiedener theologischer Ansätze verschließt, kann keine Kanonizität für sich beanspruchen.«¹³ Damit aber gibt die Alte Kirche – das ist ihre große Leistung – die Pluralität ihres Zeugnisses von

¹² THEIBEN, GERD: Die Religion der ersten Christen, a.a.O., 356. Zur Entstehung des Kanons vgl. auch ALKIER, STEFAN: Neues Testament, Tübingen 2010.

¹³ EBERT, M.: Der christliche Kanon, in: Alkier, a.a.O., 48.

Jesus dem Christus nicht preis. Wohl nur deshalb kann sich dieser Kanon in einem von Anfang an pluralen Urchristentum durchsetzen.

Für unsere Arbeit mit dem NT und mit dem ntl. Kanon ergibt sich daraus eine wichtige Folgerung:

»Die Autorität des neutestamentlichen Kanons darf nicht als eine formale verstanden werden: Der 2. Petrusbrief und ebenso auch der Römerbrief haben a priori keine größere formale Autorität als andere theologische Zeugnisse der Kirchengeschichte auch. Ihre besondere Bedeutung ergibt sich allein von ihrem Thema her, der Offenbarung Gottes in Christus, und von der Art, wie sie dieses Thema bearbeiten. Das Kriterium für die Beurteilung biblischer Aussagen ist die Frage, ob die Bedeutung der Offenbarung für den Menschen und für die Welt sichtbar gemacht ist oder nicht. Es gibt also im ›äußeren‹ Kanon noch einmal einen ›inneren‹ Kanon. Luther lehrte, als dieser ›Kanon im Kanon‹ sei die Rechtfertigungslehre anzusehen – zwar nicht unbedingt in ihren formalen Kategorien, aber jedenfalls in ihrer theologischen Struktur. Das ist der Sinn seiner bekannten Formel, wirklich kanonisch sei das, ›was Christum treibet‹ (aus der Vorrede zu Jak). Das Problem, vor dem man bei der Arbeit am Neuen Testament steht, ist, ob dieser Kanon, diese Richtschnur, theologisch sachgemäß ist oder nicht. Eine harmonisierende Systematisierung der neutestamentlichen Aussagen wäre jedenfalls nicht sachgemäß.«¹⁴

Um jetzt noch einmal auf unsere Ausgangsfragen (S. 13) zurückzukommen: In der Tat begründet der ntl. Kanon nicht die Einheit der Kirche, sondern die Vielfalt der Konfessionen und christlichen Gruppen. Denn jede von ihnen versucht unter Rückgriff auf diesen vielstimmigen Kanon nicht nur die Frage zu beantworten, wer dieser Jesus von Nazareth war, sondern wer dieser Jesus von Nazareth heute ist. So ›die Schrift‹ zu befragen, ist ihnen allen gemeinsam. Darum können sie sie auch »Wort Gottes« oder »Heilige Schrift« oder »Offenbarung« nennen, denn nur hier finden sie die möglichen Antworten. Die sind aber offensichtlich unterschiedlich. Wichtig ist zu erkennen, dass sie vorläufige Antworten sind. Denn der Prozess der Auslegung biblischer Texte ist von der Sache her unabgeschlossen.

1.5 Textgeschichte des Neuen Testaments

Wie alle antiken Schriften so ist uns auch das Neue Testament handschriftlich überliefert. Seine Sprache ist zunächst das Koine-Griechisch, die Umgangssprache der damaligen Zeit. Aber schon im 2. Jh. entstanden lateinische, syrische, und koptische Übersetzungen. Als Schreibmaterial diente den Schreibern der Handschriften zunächst der aus dem gepressten Mark der Papyrusstaude gewonnene Papyrus, später dann das aus Tierhaut gewonnene Pergament. Zwei Buchformen waren üblich: die (ältere) Rolle, bei der die einzelnen Blätter aneinandergeklebt waren und mit Hilfe von Stäben auf- bzw. zugerollt werden konnten, und der Codex, bei dem die einzelnen Blätter gefalzt, in Lagen aufeinandergelegt und geheftet wurden. Es ist Aufgabe der ntl. Textkritik, aus den ca. 5000 (davon 172 griechische aus den ersten vier Jahrhunderten) Handschriften, Papyri und Pergamentkodices, den möglichst ursprünglichen Text der einzelnen Schriften zu rekonstruieren. Bei dieser Arbeit spielen natürlich auch die frühen Übersetzungen des NTs ins Syrische, Lateinische, Koptische, Gotische, Armenische usw. eine Rolle.

Die ältesten uns bisher bekanntgewordenen ntl. Handschriften sind zwei Papyri: Das im ägyptischen Wüstensand gefundene und 1935 veröffentlichte Papyrusfragment p⁵² (= Papyrus-Handschrift Nr. 52), das die Verse Joh 18,31–33 und 37–38 enthält und dessen Entstehung auf die Zeit um 130 n. Chr. anzusetzen ist. Seine

¹⁴ CONZELMANN, HANS/LINDEMANN, ANDREAS: Arbeitsbuch zum Neuen Testament, Tübingen ⁶1982, 10.

Entdeckung erzwang damals eine Korrektur der bis dahin oft vertretenen Hypothese, das vierte Evangelium sei erst im 2. Jh. entstanden. Papyri mit größeren Textpartien besitzen wir aus dem beginnenden 3. Jh. – z.B. p⁴⁵ Evangelientext, p⁴⁶ Paulusbriefe, p⁶⁶ und p⁷⁵ Johannesevangelium (um 200 geschrieben). Gesamthandschriften des Neuen Testaments kennen wir vom 4. Jh. an. Sie werden durch lateinische bzw. griechische Großbuchstaben oder Zahlen gekennzeichnet (z.B. B oder 03 = Codex Vaticanus, älteste Pergamenthandschrift aus dem 4. Jh., die Altes und Neues Testament enthält).¹⁵

Literatur:

EBNER, MARTIN/SCHREIBER, STEFAN (Hg.): Einleitung in das Neue Testament. Stuttgart ²2008.

FRANKEMÖLLE, HUBERT: Frühjudentum und Urchristentum. Vorgeschichte – Verlauf – Auswirkungen. 4. Jahrhundert v. Chr. bis 4. Jahrhundert n. Chr. Stuttgart 2006.

SCHNELLE, UDO: Einleitung in das Neue Testament. Göttingen 2005.

THEIBEN, GERD/MERZ, ANNETTE: Der historische Jesus. Göttingen ⁴2011.

THEIBEN, GERD: Die Religion der ersten Christen. Eine Theorie des Urchristentums. Gütersloh 2000.

¹⁵ Vgl. zu weiteren Einzelheiten ALAND, KURT und BARBARA: Der Text des Neuen Testaments. Einführung in die wissenschaftlichen Ausgaben und in Theorie wie Praxis der modernen Textkritik, Stuttgart ²1989.